

Ein Arbeitstag in Goldbach.



1937
Christel Sostack auf dem Weg zur Schule.

Das Goldbacher Pfarrhaus von der Hofseite gesehen. Links im Bild ist die Spitze des Glockenturmes der Goldbacher Kirche zu erkennen.

1942
Erster Schultag von Christel Peterson. Das Bild zeigt den Straßenzug vom Gasthaus Peterson in Richtung Schule und weiter bis Ermel.





Die Deime - Schifffahrt.

Recht imposant gestaltete sich die Schifffahrt auf dem Deime-Flüßchen. Fahrzeuge in allen Schattierungen konnte man beobachten, die den Verkehr zwischen Königsberg über Tapiau und Labiau zum Kurischen Haff nach Memel, resp. durch den Großen Friedrichsgraben nach Tilsit und weit darüber hinaus, abwickelten.

Rad- und Schraubendampfer beförderten Frachten und Passagiere. Ein schöner Anblick war es, wenn „Cito“ oder „Rapid“ mit den seitlich angeordneten, riesigen Schaufelrädern das Wasser durchwühlten und zu den Ufern hohe Wellenkämme sandten, die, hoch aufspritzend, immer große Fontänen bildeten. Uns Kindern machte es große Freude, vor den Sogwellen nach Fischen zu haschen, die nicht schnell genug dem entweichenden Wasser folgen konnten. Und wie jubelten wir auf, wenn einer oder der andere von der Sogwelle erfaßt, gar umgeworfen und tüchtig durchgefeuchtet wurde.

Interessant dürfte es auch sein, daß damals der Fahrpreis für eine Person von Königsberg nach Labiau 80 Pfennig betrug. Fahrtdauer für diese Strecke „nur“ 6 Stunden! Die Frachtkosten für ein Rind betragen 3-4 Mark.

Frachten wurden u.a. auch bis Kowno gebracht. Als Rückladung diente in der Hauptsache Getreide. Unter den Frachtdampfern waren „Adler“, „Agilla“, „Frisch“, „Frey“, „Irene“, „Schwan“ und andere vertreten. Schon aus weiter Ferne konnten wir die Namen aller der Dampfer bestimmen.

Schleppdampfer zogen hauptsächlich lange Reihen von Kähnen stromaufwärts oder brachten große Holzflöße zu den Sägewerken. Die Flöße bestanden aus recht ansehnlichen Mengen von Baumstämmen, die mit Tau (Schiffsseil) oder Eisenklammern verbunden waren und Längen von 100 und mehr Metern aufwiesen. Inmitten dieser Flöße hatten die Schiffer ihr Leinenzelt oder ihre Bretterhütte aufgestellt, von wo aus sie von Zeit zu Zeit einen Kontrollgang auf den Floß unternahmen, um eine Lockerung oder das Abtreiben einzelner Stämme zu verhindern. Machte sich doch mal ein Stamm selbstständig, war der Finder verpflichtet, dieses der Wasserstraßenverwaltung zu melden.

Auch mehrere Arten von Segelschiffen dienten dem Fracht- und Güterverkehr. Der Boydack war ein Segelkahn mit gänzlich offener Ladefläche, an deren Seite sich nur schmale Laufgänge für die



Besatzung befanden. Am hinteren Ende des Kahns war ein kajütenähnlicher Raum, der dem Kahnbesitzer und seinen Helfern als Unterkunft diente. An einem oder zwei Masten befanden sich größere und kleinere Segel. Die Boydacks wurden insbesondere zum Transport von groben Frachten verwendet, z.B. für Kies, Sand, Steine, Ziegel, Kohle usw.

Der Reisekahn hatte, im Gegensatz zum Boydack, einen gänzlich bedeckten Laderaum. Hier konnten Ladungen aufgenommen werden, die gegen Witterungseinflüsse geschützt sein mußten. Der Reisekahn hatte zwei Masten. Als Wohnung der Kahnbesatzung diente hier ein recht bequemer, erhöhter Aufbau. Stieg man in die Wohnung hinunter, glaubte man sich in ein kleines Märchenschloss hineinversetzt. In peinlichster Ordnung und Sauberkeit war von Frauenhand allem sein Platz angewiesen. Jede Ecke, jede Nische, jedes Winkelchen war aufs Praktischste genutzt. Wie hübsch waren die Schlafstellen angeordnet! Wie prangte über dem Tisch eine künstlerisch gefertigte Nachbildung einer stolzen Dreimastbark! Wir Jungs wurden von freundlichen Kahnbesitzern öfter und gerne eingeladen, uns diese kleinen Paradiese anzuse-

Segelastkahn auf der Deime bei Goldbach.

Goldbach vor 1945

Nicht vergessen darf man die kleinen, mit nur einem Mast versehenen Kurenkähne. Sie brachten bis zur Provinzhauptstadt Königsberg aus dem großen Moosbruch die weit und breit bekannten und gern von den Hausfrauen gekauften blanken Kartoffeln und Zwiebeln.

Zur Deime-Schifffahrt gehörte auch die Holzflößerei. Die langen Holzflöße wurden, bevor sie von Dampfern geschleppt wurden, durch Menschenkraft in recht mühsamer Arbeit, „Treidelei“ genannt, fortbewegt. Am vorderen Ende des Floßes war ein kleiner Mast aufgerichtet, an dem eine lange Zugleine befestigt war, mit welcher, je nach Floßgröße, vier, fünf oder mehr Menschen das Floß stromaufwärts zogen. Am Flußufer entlang hatte diese Arbeit (auch Kähne mußten gezogen werden, wenn es die Witterungsverhältnisse so bedingten) den so bezeichneten „Treidelweg“ geschaffen. Über in die Deime einmündende Bäche oder Gräben führten die „Treidelstege“. Schwer, sehr schwer war solche Arbeit! Jeder Treidler hatte um den Oberkörper einen Gurt gelegt, der an der Treidelleine befestigt war. Mit stark vorgebeugtem Oberkörper in den Gurt gelegt, ging das harte Vorwärtsziehen vor sich. Wohl alle Schiffer atmeten auf, als die von Menschen ausgeführte Treidelei vom Dampfschiff, dem Schleppdampfer, abgelöst wurde.

Aus: „Wehlauer Heimatbrief“
42. Folge 1989; Seite 72-74



Schleppzüge
auf der Deime
zwischen Goldbach
und Tapiau.



Der Schlepper „Cito“
auf der Deime bei
Große Schleuse/Moterau,
in Richtung Tapiau.



Die Deime - Schifffahrt.

Die Deime - Fischerei.

Innerhalb der Besitzgrenzen an der Deime hatten die Moterauer Bauern auch das Recht zum Ausüben der Fischerei. Da dieser Fluß in früherer Zeit einen äußerst großen Fischreichtum aufwies, brachte der Fischfang beste Erfolge.

Am Großfischtag rückten vier bis sechs Mann im Ortsteil Groß Schleuse mit einem Zugnetz von etwa 100 m Länge und 3 m Breite an. Mit einem Handkahn, die Ruder möglichst geräuschlos gehandhabt, wurde das Netz ausgefahren, dabei im Wasser einen großen Bogen bildend. Nun zogen an beiden Netzenden je zwei Mann den Bogen enger. Alle Fische, die die Netzseitenwand berührten, flüchteten soweit zurück, bis sie in der Netzmitte im sogenannten, etwa fünf m langen, sich verjüngenden Kiedel festsaßen. Schon während des Heranziehens der seitlichen Netzteile an das Ufer konnte manch kräftiger Fisch seinem nassen Element für immer entrissen werden. Aber wie gab es erst ein Plätschern und Sich-wehren-wollen, wenn der Kiedel aufs Land gezogen wurde! Es krabbelte und sprang und wand sich in allen nur erdenklichen Bewegungen. Es half nichts. Unerbittlich wurde das Durcheinander in die bereitstehenden Gefäße geworfen. Was zu klein war, hatte Glück. Gleich wurde es wieder dem Wasser zurückgegeben.



Die Deime

Schwierig war es, einen stärkeren Hecht zu bändigen. Es war nicht einfach, mit diesem fertig zu werden. Man sollte nicht glauben, mit welcher enormen Kraft solch ein Tier um sich schlug. Und wehe, es gelang dem Tier, seine scharfen Zähne dem Menschen ins Fleisch zu graben. Ebenso schwierig war es, die verhältnismäßig viel gefangenen Aale dingfest zu machen. Nur einem Kenner konnte der einmal gepackte Aal nicht mehr entweichen. Mit schnellem Griff war das glatte Tier zwischen den Fingern wie im Schraubstock festgeklemmt. Die leiseste Lockerung gab dem Tier die Möglichkeit, sich frei zu machen und im feuchten Wiesengras in Sekundenschnelle im nahen Fluß zu verschwinden.

War der Fischzug beendet, wurde die Beute gleich in Groß Schleuse unter allen Mitwirkenden verteilt und auch mit einigen „Pfundchen“ reinem Korn begossen.

Goldbach vor 1945

Die Sortierung des Fanges ergab erst ein Bild, welches Fischreichtum damals in der Deime vorhanden war: Aale, Hechte, Quappen, Zander, Barse, Döbel, Bressen, Plötze, Schleie, Ukelei, Stint usw. Am Tag nach dem Fischzug gab es in Moterau kaum ein Haus, in dem nicht eine leckere Fischmalzeit auf dem Tisch stand.

Neben der von den Moterauer Bauern ausgeübten Fischerei war es von letzteren einzelnen weiteren Personen gestattet, mit kleineren Fanggeräten sich zusätzlich die wertvolle Fischnahrung zu beschaffen. Man konnte beobachten, wie recht ausgiebig hiervon Gebrauch gemacht wurde. Mit Angel, Aalschnur, Hamen, Reusen u.a. holte man die Beute aus der Deime und deren Nebenbächen. In letzteren, den meist sehr verkrauteten Gräben, hielten sich gerne die besonders wohlschmeckenden Schleie und Hechte auf.

Besonders wurde von der männlichen Jugend das Aalschnurwerfen ausgeübt. An einer etwa 20 m langen Schnur befanden sich in Abständen von einem Meter kurze Schnüre, an denen die verschiedenen Angelhaken mit den Ködern befestigt waren. Spät abends ging es von zu Hause los, um an schon vorher ausgesuchten, günstig erscheinenden Uferstellen die Schnur auszuwerfen. Ein Holzpflöck wurde dicht am Ufer, möglichst versteckt eingeschlagen, um auch vorkommenden Langfingern verborgen zu bleiben. Am äußersten Schnurende war ein Stein oder ein Stück Eisen befestigt. Zwei bis drei Jungen hielten nun die Schnur so, daß sie beim Einwerfen durch nichts behindert werden konnte. Der Werfer mußte schon eine gewisse Übung haben, um die Schnur in voller Länge quer in den Fluß zu schleudern. Dann ging's heim, um sich dem Schlaf hinzugeben, denn am nächsten Morgen hieß es recht früh aufstehen, um die Schnüre aufzunehmen.

Das Einziehen wurde recht behutsam vorgenommen, um einem vielleicht nur schwach angebissenen Fisch das Freimachen zu vereiteln. Wie groß war die Spannung, wenn man die Schnur anzog und ein Gefangener am anderen Ende sich sträubte, hervorgezogen zu werden. Aber wie leuchteten die zwei oder drei Augenpaare am Ufer, wenn mehrere blanke Fischkörper an Land lagen! An den etwa 15 Angelhaken blitzten manchmal fünf, acht und mehr Fischlein, darunter Barse, Hechte und Plötze, ja es bissen sogar Aale und Quappen an. Auch ein Wels hatte sich mal, wohl vom Kurischen Haff einen Ausflug machend, verirrt. Schnell war die Beute im Netz oder Korb verstaut, die Aalschnur aufgerollt und heim ging's zu Muttern, die keine Sorge betreffs der Mittagsmahlzeit hatte.

Die späterhin immer stärker werdende Dampfschiffahrt hatte leider zur Folge, daß viele Fische den Deimefluß mieden - sehr zum Leidwesen der angrenzenden Bewohner.

Aus Wehlauer-Heimatbrief
42. Folge 1989, Seite 45/46



Die Deime - Fischerei.

Freizeit an der Deime.



Goldbacher Dorfjugend an der Deime im Jahre 1931.
Im Bild von links: Albert Kolberg, Freundin von Albert, Lotte Kolberg,
Rehagel aus Karpau und Elli Jucknies

Albert Kolberg mit seinem Boot und einem
Freund auf der Deime bei Karpau am 17. Juni 1934.



Heuernte auf den Deimewiesen.

Konnte es etwas Schöneres und Aufregenderes geben als die Heuernte auf den Deimewiesen? Nach Schulschluß ging es an einem solchen Tag nach Hause, um ja die Abfahrt nicht zu verpassen. Vierspännig fuhren die Wagen dann vom Hof. Der Gespannführer saß auf dem Sattelpferd und lenkte den Wagen. Die Frauen und Kinder, bei dem damaligen Kinderreichtum kamen so sechs bis acht Kinder zusammen, saßen auf dem Bretterboden des Leiterwagens, die Beine durch die Sprossen gesteckt und sorgsam die Vesperkörbe auf dem Schoß haltend. Im Trab ging es durch das Dorf über unser kleines „Goldbächlein“ hin zur „Kleinen Seite“, die kleinere Hälfte unseres Dorfes.

Spannende Augenblicke waren es, wenn wir in den Hein'schen Hohlweg hineinfuhren. Würde uns oberhalb des Weges ein beladenes Heufuder entgegenkommen? Ein Ausweichen war der einzigen Fahrspur wegen nicht möglich. So mußte in einem solchen Fall der leere Wagen zurücksetzen., was bei den langen Leiterwagen recht schwierig war. Hatten wir den langen Hohlweg glücklich hinter uns, ging es auf geradem Weg flott weiter.

Bald lag das Deimetal vor uns. Blau und glitzernd im Sonnenschein, eingebettet in saftig grüne Wiesen, im Hintergrund die dunkle Wand des Staatsforstes Leipen, floß die Deime träge dahin. Es war ein liebliches Bild, das ich, schließe ich die Augen, immer noch vor mir sehe.

Plötzlich, links hinter dem Erlenbruch, die Rauchfahne eines Dampfers. Kam er näher oder entfernte er sich etwa? War es der „Cito“ oder der „Rapid“? Das waren die Namen der beiden schönen weißen Raddampfer, die die Deime und den Pregel befuhren.

Nun nichts wie runter vom Wagen und zum Fluß gelaufen. Wenn wir Glück hatten, erwischten wir noch das Dampfschiff. Mit seinen seitlichen Rädern große Wellen machend, rauschte es an uns vorbei und verschwand in der Ferne. Es war für uns jedes mal ein schönes Erlebnis.

Als nächstes wurde die von den Müttern wegen ihrer großen Tiefe gefürchtete Torfkuhle angeschlichen. Manchmal entdeckte man einen Hecht, der still wie ein Stock im Wasser stand und auf Beute lauerte. Aber bäuchlings im Gras liegen und im stillen Wasser die vielen kleinen Fischchen beobachten, macht auch großen Spaß.

Wenn dann das Heu gekepst war und die Wagen beladen wurden, durften die Jungens weiterfahren oder mit der Hungerharke nachharken. Wir kleinen Marjellens aber „ritten“ auf dem Wiesenbaum mit, begleitet von gravitatisch einherschreitenden Störchen, die auf Froschfang waren.

Hatten wir eine längere Regenzeit hinter uns, war der Damm, der an den Wiesen entlang führte, erstens sehr weich und oft schon ausgefahren, mit vielen tiefen Löchern. Dann kam es schon mal vor, daß ein Rad eines vollen Fuders einsackte. Aus dem naheliegenden Erlenbruch mußte dann Strauch geschlagen und vor die Räder gepackt werden. Erst auf festem Weg durften alle auf die Fuder hinauf und bei manchmal schon untergehender Sonne fuhren wir fröhlich singend nach Haus.

Anneliese Tulodetzki, geb. Heymuth
Aus Wehlauer Heimatbrief
25. Folge 1981, Seite 18



Freizeit an der Deime.



Die Deime mit ihren weiten Deimewiesen wurde von den Goldbacher Familien und der Dorfjugend gerne als Naherholungsziel genutzt.

Im Bild sehen wir Schmiedemeister Bressemer mit seiner Familie und den Friseur Rebuschat mit seiner Frau und den Kindern Giesela und Marion sowie einen Postbeamten an der Deime.

Das Bild wurde am Himmelfahrtstag 1935 gemacht.



Postmeister Hans Dittrich
mit seinem Hund an der Deime im Sommer 1934



Freizeit an der Deime.

Kleine Leutchen - Große Fische Auf Welsfang am Ufer der Deime

An einem heißen Frühsommerabend schwang ich mich neben Vater auf das Gig, um nach den Deimewiesen zu fahren, auf denen schon seit Tagen die Grasmäher ratterten. Dicht am Treidelweg entlang waren die Wiesen am festesten, und Felix, der langbeinige Braune, zog spielend den leichten Wagen. Dem Dorf Goldbach gegenüber war die Deime verhältnismäßig schmal und tief und hier „wallten“ die Welse soweit das Auge reichte.

„Erbarmung Vater, sind das aber Beester!“

„Benimm dich“, sagte Vater. „Mußt‘ mal angeln!“

„Ach ja, angeln, mit meinem Haselstock und dem Pferdehaarschnurhen. Da müßte man wie die Eskimos harpunieren.“

„Versuchen kannst ja mal; probier’s doch!“

So fing es an. Gutsschmied, Gutsstellmacher und der jährlich einmal erscheinende Sattler waren meine Freunde. Jedenfalls hatten sie mir das bestätigt, als ich sie fragte, ob sie meine Freunde sein wollten, und so machte mir der Schmied eine schöne Harpunenspitze mit prächtigem Widerhaken, und in der Schirrkammer wurde ein leichter Schaft dazu angefertigt.

Viele Abende machte ich nun meine Würfe, aber die Deime war auch hier noch gute achtzig Meter breit, und ich langte einfach nicht hin. Zu kurz tauchten die breiten, schwarzen Rücken der großen Welse auf, und stets zu spät zischte der Speer ins Wasser. Mit knapp 12 Jahren hat man eben noch die Geschicklichkeit eines Eskimos.

„Na, wie is’s?“ fragte Vater, „ich seh‘ noch immer keinen Welsbraten auf dem Tisch.“

„Weißt du, Vater, ich kann einfach nicht weit genug werfen, aber ich krieg‘ schon noch einen.“

„Na, denn man to, schön wär’s ja.“

Nun griff ich zum alten Vorderladerstutzen, den ich von einem pensionierten Försterohm zur Dekoration meiner Jungenbude bekommen hatte. An den nächsten Abenden krachte es nun zwar öfter, aber auch hier zeigten sich die Fische meinem Können überlegen. Sehen, Anschlagen, Zielen, Schießen und Kugelflug, alles dauerte zu lange, und immer haute der schwere Bleibrocken nur in den Wasserstrudel, den der Wels erzeugte, um dort abzuprallen und jaulend über die weiten Wiesen zu fahren.

Zur Nachahmung sind meine Unternehmungen nicht zu empfehlen,
weil das Gesetz heute beide Arten der Fischerbeutung verbietet.

„Na du Kunstschütze, weit scheint es mit deiner Schießkunst noch nicht zu sein“, flachste Vater.

„Ich krieg schon noch einen, Vater.“

In Wehlau lebte ein alter Eisenbahner, der als Fänger großer Welse aus dem Pregel stadtbekannt war. Er fischte angeblich mit Salzheringen. Aha, also Heringe. Das mußte versucht werden. In Labiau besorgte ich mir starkes Netzgarn und Lachshaken, und Heringe gab es ja überall. Mit zerhackten Heringen wurde angefütert. Auf den großen Haken kam ein ganzer Hering und das ganze wurde mit schwerem Laufblei in die Strommitte geworfen. Das Schnurende kam an einen starken elastischen Weidenast. Nun konnte einer kommen. Vorläufig kam aber gar nuscht.

Inzwischen wurde das Heu zusammengebracht und wieder trabte Felix mit uns an der Deime entlang.

„Derr Deiwel, Vater, was ist das?“

„Fluch nicht, Lorbaß! Aber was ist das, zum Schinder; ´ne Leiche?“

„Duuu, Vater, das ist ein toter Wels!“

„Verflucht nochmal, das kommt von deiner dammlichen Knallerei! Verdammte Sauerei sowas!“

Freizeit an der Deime.

Hast sicher einen kaputtgeschossen!“

Ich ließ die Ohren hängen; glaubte ich doch selbst, daß es so war.

„Los, rein, hol' ihn raus!“

„Ohne Haken? Wie soll ich ihn anfassen!?“

So ging es denn fix zum Hof und mit einem Feuerhaken versehen wieder zurück. Hemd und Hose runter und in wenigen Minuten hatte ich ihn schwimmend erreicht und zum Ufer gezogen. Zwei Mann schleppten ihn an Land. Erbarmung, das war ein Fisch! 3,5 Meter war er lang und über zwei Zentner schwer wurde er geschätzt. Leider stank er schon. Zum Glück war er nicht durch meine Kugel gefallen, sondern einer der Dampfer „Rapid“ oder „Cito“ hatte ihn mit dem Schaufelrad erschlagen. Daß es solche Riesen in der Deime gab! - Meine Fresse, so einen an den Haken bekommen! - Nun, ich besteckte unentwegt den Haken neu und trabte vor dem Klingeln täglich durch die nassen Wiesen, und immer wieder nichts, nichts!

Wieder, wie so oft an stillen Morgen, lag der flache dichte Wiesennebel wie ein stiller, weißer See über dem mächtigen Urstromtal und das schwarze Wasser dampfte geheimnisvoll und unheimlich in der Morgenkühle. Lose hing die Schnur, seitlich weggezogen, im Wasser. Sollte etwa?? Hand über Hand holte ich die Schnur ein. Plötzlich Widerstand! Bum! bum! bum! sprang mein Herz an, wie ein Bulldogmotor. Leise wickelte ich die Schnur um die Hand und haute kurz an. Plauksch, da war ich schon bis zur Brust ins Wasser gerissen und konnte mich gerade so noch im Kraul halten, ehe das tiefe Wasser kam. Der Wels am Haken tobte noch ganz schön, aber der federnde Weidenast hatte wohl schon viel von seiner Kraft verbraucht. Rückwärts watend zog ich ihn ins Flache und setzte ihm dort eine Kugel aus Vaters altem, schweren Colt auf den Kopf - und hatte ihn. Einige 60 Pfund zeigte die Speicherwaage.

„Na siehst, da hast du also doch einen, wenn auch man bloß ‚nen Kleinen“, sagte Vater und legte mir die Hand auf die Schulter, und das war schon so viel wie ein Orden für mich. In diesem Jahr fing ich dann noch einen Hecht von 28 Pfund auf einen lebenden Maulwurf und harpunierte einen im Kraut wühlenden Deimekarpfen von genau 40 Pfund. So war denn auch die Harpune zu Ehren gekommen. Diese drei Fische blieben auch bis heute die schwersten, die ich je erbeutete. Ja, das waren Zeiten, damals vor sechzig Jahren!

Franz Brombach
Aus: Wehlauer Heimatbrief
32. Folge 1984, Seite 21-23



Goldbacher Vereine.



Goldbacher Sportplatzweihe 1928

Dort, wo rechts im Bild die Menschenmenge steht, baute Wachtmeister Paul Hennig später sein Haus. Die zwei Dachgiebel rechts - gelegen an der Dorfstraße - gehörten zum Anwesen Minna Mertsch. Ganz links im Bild ist der Giebel von Nösske zu erkennen. Das Gebäude und der Schornstein mitten im Bild wurden auf dem ehemaligen Platz der Schmiede Nösske als Privatmolkerei erbaut. Sie konnte aber nicht mit der örtlichen Genossenschafts-Molkerei mithalten und wurde geschlossen. So wurde nach einem Umbau ein Lebensmittelgeschäft daraus, das von Zerulla aus Tapiau Kleinhof bewirtschaftet wurde. Etwa 1939/1940 gab Zerulla den Laden auf. Ein älterer Kaufmann aus Tapiau führte den Lebensmitteladen bis zur Flucht im Januar 1945



Goldbacher Vereine.



Goldbacher Kriegerverein in der Zeit von 1920 - 1935

Der Goldbacher Kriegerverein auf dem Weg zwischen der Kirche und dem Kriegerdenkmal.
Im Bild von links: Karl Boenig, Fahnenträger Albert Schubert, Gustav Kühn,
Postmeister Dietrich und Gutsbesitzer Major Gruber im hellen Mantel.



Goldbacher Vereine.



Der Goldbacher Kriegerverein

Im Bild vorne von links:

*Gendarm Paul Henning,
Major Gruber,
Major Hoth aus Garbeninken,
Postmeister Dietrich,
Fahnenträger Albert Schubert aus Groß Keylau
und ganz oben rechts, Ernst Beckmann.*



HEIMAT OSTPREUSSEN

Goldbacher Vereine.

Goldbacher Gesangverein

Mitglieder des Goldbacher Gesangvereins im Jahre 1930
nach der Theateraufführung
„Winzerliesel“

Im Bild finden Sie:

Erna Beckmann, Ruth Jährling,
Elsa Mauscherling, Frau Peterson,
Frau Ritter, Lore Scharmacher,
Thea Schulz, Frau Schweinberger,
Maria Sault,

Julius Böttcher, Heinz Bressemer,
Otto Erzberger, Walter Hoffmann,
Ernst Neumann, Kurt Neumann,
Ernst Rautenberg, Briefträger Ritter,
Fritz Röhl, Helmut Schulz,
Dirigent Schweinberger,
Willi Thiel und Otto Till,



Goldbacher Vereine.



Ein Ausflug des
Goldbacher Gesangsvereins
an die Ostsee nach Neukuhren
im Sommer 1929.



*Der Goldbacher Gesangverein
im Jahre 1931 mit seinem Dirigenten Lehrer Schweinberger.*



Auf dem Bild:

Otto Erzberger
Erna Beckmann
Hans Schergaut
Elsa Mauscherling
Minna Zander
Kantor Saat
Dorothea Neumann
Grete Zander
Liesbeth Schergaut
Grete Peterson
Eva Mauscherling
Elli Juckniss
Grete Berg
Maria Sault
Ernst Neumann
Kurt Neumann (Groß Keylau)
Elsa Schergaut
Herta Neumann

Goldbacher Vereine.



Die Goldbacher Volkstanzgruppe ca. 1938/1940



1939 im Goldbacher Gemeindehaus nach einer Theateraufführung:

Gerhard Neumann
Fritz Schulz
Heinz Mombrei
Erna Daumann
Herbert Krieg
Reinhold Ross
Erna Albrozeit
K. Timmler
Ruth Jährling



Gesellschaftliches aus Goldbach.



Gruppenbild der Mitteltanzstunde - Goldbach 1931

Aufführung zum Tanzstundenabschluss 1931
Im Bild von links: Anna Müller, Lieselotte Schergaut, Eva Mauscherling,
Elli Schergaut, Tanzlehrerin Elionore Kauschke aus Königsberg,
Irmgard Fuchs aus Moterau und Gretel Dautert.



Gesellschaftliches aus Goldbach.

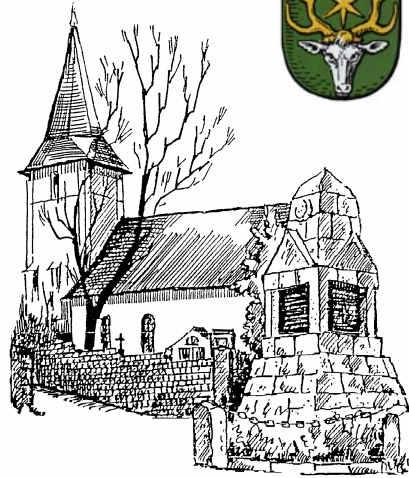


Abschlußfoto der Tanzstunden

Goldbach im Februar 1931
im Saal der Gaststätte Weinowski



Ein Abtanzball,
für unser kleines,
unvergessenes Goldbach
ein großes Ereignis.



**Lieber Leser,
liebe Landsleute,**

mit dieser ersten Folge

Kirchspiel - Goldbach

„Goldbacher“
Chronik

haben wir einen kleinen bildlichen Eindruck des Dorfes Goldbach vermittelt. Sicher werden Sie vieles vermisst haben, was unsere ostpreußische Heimat so liebenswert macht.

Die Flucht - und die verstrichenen 54 Jahre danach, haben vieles aus dem Gedächtnis gestrichen und vieles ist verloren gegangen. Dennoch glauben wir mit dieser 1. Folge unser Goldbach in Erinnerung zu halten.

In der Folge 2 werden wir unser Kirchspiel mit den Gemeinden von Fritschienen über Groß Keylau, Großudertal, Kuglack, Moterau, Roddau Perkuiken, Rosenfelde, Schillenberg, Uderhöhe bis Wilmsdorf in Bild und Schrift für uns und die nachfolgenden Generationen festhalten.

Sollte eine weitere Folge erforderlich werden, wird auch diese in Druck gehen.

In heimatlicher Verbundenheit

Ihr


Harry Schlisio

KIRCHSPIEL GOLDBACH